

Danuta Olszewska

„Assertionen mit Fokus“ in wissenschaftlichen Texten : Betrachtung aus deutsch-polnischer Sicht

Studia Germanica Gedanensia 31, 178-192

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

Gdańsk 2014, Nr. 31

Danuta Olszewska

Universität Gdańsk

„Assertionen mit Fokus“ in wissenschaftlichen Texten. Betrachtung aus deutsch-polnischer Sicht

„Focusing Assertions“ in Scientific Texts: Analysis from a Polish-German Perspective. – This article deals with assertions that begin with metatextual main clauses the main function of which is to accentuate the author’s speech and to focus the reader’s attention on the new information introduced into the text. Focusing assertions are conventional and largely routine forms that have different functions in the process of creating a scientific text. This article aims at presenting their lexical, grammatical and stylistic variety, and their relevance to the process of teaching scientific style.

Key words: assertion, focusing assertion, meta-text (author’s comments), scientific style

„Asercje z uwydatnieniem“ w tekstach naukowych. Analiza z perspektywy niemiecko-polskiej. – Przedmiotem artykułu są rozpowszechnione w tekstach naukowych wyrażenia asertoryczne, rozpoczynające się od metatekstowego zdania głównego, którego podstawową funkcją jest uwydatnienie mówienia autora i skierowanie uwagi czytelnika na wprowadzaną do tekstu, nową informację. Asertoryczne uwydatnienia należą do skonwencjonalizowanych i w dużej mierze zrutynizowanych form, które pełnią różnorakie funkcje podczas tworzenia tekstu naukowego. Celem tego artykułu jest uchwycenie leksykalnej, gramatycznej i stylistycznej wariantowości tych wyrażen z myślą o ich relewancji w procesie nauczania stylu naukowego.

Słowa klucze: asercja / wyrażenie asertoryczne, metatekst, styl naukowy

1. Assertieren als konstitutives Handlungsmuster

Wissenschaftliche Texte, seien es naturwissenschaftliche, seien es geisteswissenschaftliche, sind kommunikativ-pragmatisch im Allgemeinen relativ einheitlich, obwohl die Bestimmung ihrer illokutiven Qualität(en) keine einfache und eindeutig zu lösende Aufgabe ist. Zweifellos gelten sie als assertive Texte, also Texte, in denen das Assertieren ein dominantes Handlungsmuster ist (EHLICH 1993: 26–28, ROLF 1993: 177–179). Eine Assertion entspricht einer „Aussage“, einer „Feststellung“ oder „Behauptung“ und dient dazu, „ein vom Hörer signalisiertes Wissensdefizit oder ein ihm unterstelltes Informationsbedürfnis mittels einer [...] Proposition p zu bearbeiten“ (HOFFMANN 1997: 117). Für wissenschaftliche Texte, deren zentrale Funktion die Vermittlung von neuem Wissen ist, sind assertive Äußerungen (auf der Satzebene) logischerweise am repräsentativsten.

Aus der Perspektive komplexer Textstrukturen oder des Gesamttextes können wissenschaftliche Texte als disputierende Texte betrachtet werden, die „primär auf die Darlegung von Inhalten in einem ihnen gemäßen theoretischen Zusammenhang ausgerichtet sind“ (ROLF 1993: 195). Ein prototypischer wissenschaftlicher Text ist ein problemerörternder Text, dessen Wesen in einer reinen Expositionsintention, d.h. in der Darlegungs- und Aufklärungsintention besteht (ebd.). Daher sind in solchen Texten explikative und argumentative Strukturen als primäre Strukturen zu erwarten. Neue Erkenntnisse entstehen in erster Linie aus Meinungsunterschieden und die Auseinandersetzung um neues Wissen, ein „argumentatives Ringen um die rechte Erkenntnis“ (REDDER 2001: 313) ist ein konstitutives Merkmal von Wissenschaftskommunikation. EHLICH sieht in Polemik und Auseinandersetzung die Entwicklung einer für die deutsche *scientific community* typischen „Streitkultur“, anders gesagt einer „eristischen Wissenschaftskultur“ (1993: 29–30). REDDER verbindet die deutsche, hermeneutisch basierte Wissenschaftskultur mit der primär argumentativen Tradition und stellt sie der angelsächsischen Wissenschaftskultur gegenüber, die – durch englischen Empirismus geprägt – stärker einer deduktiv-darstellenden Tradition verpflichtet sei (2001: 319–320).

Argumentieren ist ein komplexeres Handlungsmuster. Es wird von mehreren Assertionen konstituiert, von welchen nur bestimmten, ausgewählten Assertionen eine argumentative Funktion im Deutungsprozess zugeordnet werden kann. Daher spricht man von Argumentationsketten, Argumentationssträngen, hierarchisch geordneten Strukturen, in denen ein „argumentativer Kern“ oft von „zusätzlich erläuternden Aussagen“, „von metasprachlichen Erklärungen“ oder „von ergänzenden Hintergrundinformationen“ umgeben ist (LÜGER 2014).

Nicht zu übersehen sind bei einer illokutiven Qualifizierung von Wissenschaftstexten auch Fragen, die für eine problematisierende Wissensvermittlung, eine Abbildung und Verarbeitung von fachlicher Wirklichkeit unabdingbar sind. Demnach ist es nicht verwunderlich, dass man in diesen Texten expliziten Fragen, die dem Problematisieren dienen, relativ häufig begegnen kann. Zusammen mit Assertionen, insbesondere mit solchen argumentativer Art, lassen sie wissenschaftliche Texte als imaginäre, problemerörternde Diskurse erscheinen und damit alle potenziellen Leser als Diskursteilnehmer am Forschungsprozess partizipieren (vgl. dazu auch EHLICH 1993: 24).

Schon die oben genannten wissenschaftskonstitutiven und wissenschaftsspezifischen Handlungsmuster (Explizieren, Problematisieren, Argumentieren, Diskutieren) deuten auf eine illokutive Vielfalt wissenschaftlicher Texte hin. Grundlegend und unumstritten ist von den genannten Handlungsmustern das Assertieren. Assertive Sprechakte als Sprachhandlungen zur Wissensvermittlung operieren auf der Ebene der Einzelpropositionen, deren formale Repräsentationen Aussagesätze sind. Andere, miteinander eng verbundene Handlungsmuster, darunter insbesondere das Problematisieren, das Argumentieren und das Diskutieren, sind – global gesehen – eher als Postulate, Idealvorstellungen, nicht immer aber als erfüllte Erwartungen zu betrachten. Die einen Texte zeichnen sich durch stark/stärker ausgeprägte polemisch-argumentative Strukturen aus, die anderen weisen mehr explikativ-deskriptive Strukturen auf. In dem Sinne können die wissenschaftsspezifischen illokutiven Qualitäten: Argumentieren, Problematisieren und Diskutieren als graduelle Werte von wissenschaftlichen Texten angesehen werden.

2. Assertionen mit Fokus

Ein wissenschaftlicher Text stellt eine Kette von Assertionen dar, die dem Autor dazu dienen, dem Leser entsprechend selektierte und mental (v)erarbeitete wissenschaftliche Inhalte bereitzustellen. Dabei bilden die Assertionen in einem wissenschaftlichen Text keine einheitliche Aussagengruppe. In logisch-inhaltliche Zusammenhänge integriert und spezifisch aufeinander bezogen, können sie bei der Wissensvermittlung unterschiedliche Handlungsmuster repräsentieren und vielfältige Funktionen erfüllen. Als typische assertive Handlungen kommen hier solche in Frage wie: Feststellungen, Behauptungen, Schlussfolgerungen, Hinweise, Ergänzungen, Hinzufügungen, Einschränkungen u.a. Eine Feststellung kann wiederum – in einen Propositionskomplex eingebettet – eine textorganisierende, z.B. sequenzeröffnende, argumentationsstützende, antizipierende oder sequenzabschließende Funktion haben. Ein Hinweis auf einen neuen Sachverhalt kann dem Autor dazu dienen, das Gesagte zu präzisieren und eine Argumentationskette inhaltlich abzurunden. Eine Einschränkung dagegen erlaubt dem Autor, das Gesagte zu relativieren und sich gleichzeitig gegen eventuelle Kritik abzusichern. Einer Assertion können also aus der Sicht des Rezipienten mehrere Handlungen zugeschrieben werden, was LÜGER (2014) bei der Analyse von Argumentationen in der politischen Kommunikation deutlich zeigt. Dabei erinnert der Autor an die Begriffe „Gleichzeitighandlung“ und „Zusatzhandlung“, die SANDIG 1978 eingeführt hat, um pragmatische Analysen methodologisch abzusichern und die sich in der wissenschaftlichen Praxis bis heute gut verwerten lassen. Auch in wissenschaftlichen Texten ist die Polyfunktionalität von assertiven Handlungsmustern eine regelmäßige Erscheinung, was die Linguisten nicht selten vor interpretative Herausforderungen stellt.

Die assertive „Oberfläche“ eines wissenschaftlichen Textes ist, wie oben angedeutet, nicht einheitlich. In jedem wissenschaftlichen Text, sei es einem deutschen oder einem polnischen, fallen nun Assertionen auf, die eine binäre Struktur haben, wie z.B. die folgenden:

- | | |
|--|---|
| (1) <i>Man kann feststellen, dass p</i> | <i>Można stwierdzić, że p</i> |
| (2) <i>Festzustellen ist also, dass p</i> | <i>Należy więc stwierdzić, że p</i> |
| (3) <i>Hervorhebung verdient auch die Tatsache, dass p</i> | <i>Na podkreślenie zasługuje również fakt, że p</i> |
| (4) <i>Es muss hier darauf hingewiesen werden, dass p</i> | <i>Należy tu zwrócić uwagę na fakt, że p</i> |
| (5) <i>An dieser Stelle sei angemerkt, dass p</i> | <i>W tym miejscu należy zaznaczyć, że p</i> |
| (6) <i>Es ist allgemein bekannt, dass p</i> | <i>Jest faktem ogólnie znanym, że p</i> |
| (7) <i>Interessant scheint dabei, dass p</i> | <i>Ciekawym wydaje się przy tym to, że p</i> |

Es handelt sich um Assertionen in Form von zusammengesetzten Sätzen. Ihre linke Konstituente bildet ein Matrixsatz, der – wie die Beispiele zeigen – allsprachlichen Charakter hat und man kann diese Art von Matrixsätzen zur sog. Alltäglichen Wissenschaftssprache zählen (EHLICH 1993, 2006).¹ Die Spezifik der linken Konstituente besteht auch

¹ Der Begriff *Alltägliche Wissenschaftssprache* kommt von Konrad EHLICH. Der Autor zählt dazu „sprachliche Formen, die einerseits an der alltäglichen Sprache unmittelbar teilhaben, die andererseits einen elementaren Bestand von Ausdrucksmitteln für die Wissenschaftskommunikation zur Verfügung halten, ohne den diese nicht vorstellbar wäre“ (EHLICH 2006: 25).

darin, dass sie einen Autorbezug enthält: Mit Hilfe eines solchen Matrixsatzes verdeutlicht der Autor seine assertiven Handlungen. Es geht also um metakommunikative (metatextuelle) Matrixsätze. Häufig qualifiziert der Autor dabei seine illokutive Handlung, z.B. als Feststellung (Bsp. 1,2), Hervorhebung (Bsp. 3), Hinweis (Bsp. 4), Anmerkung (Bsp. 5) sowie Bewertung (Bsp. 7). Die rechte Konstituente dagegen, der Komplementsatz, dessen Inhalt hier schematisch als p gekennzeichnet wird, ist eine wissenschaftliche Proposition, die dem metakommunikativen Matrixsatz angeschlossen wird. Dadurch, dass die p durch einen das Assertieren verdeutlichenden, metakommunikativen Matrixsatz eingeleitet wird, erhält sie eine hervorhebende Wirkung und mehr Relevanz innerhalb einer größeren Propositionskette. Solche Matrixsätze bilden also ein Signal für einen neuen, in den Text eingeführten Inhalt und daher kann man sie insgesamt als aufmerksamkeitsverstärkende, oder anders gesagt, als fokusbildende Mittel betrachten. Angelika FEINE hat Hauptsätze dieser Art in ihrem Artikel aus dem Jahre 1994 „extrapionierte Vorspannkonstruktionen“ genannt und sie als produktives syntaktisches Muster lexikalisch sowie funktional im Bereich der Allgemesprache analysiert. Es zeigt sich, dass dieses syntaktische Muster in wissenschaftlichen, insbesondere in geisteswissenschaftlichen Texten, ebenfalls äußerst produktiv ist und es lohnt sich zu untersuchen, inwieweit solche Matrixsätze in beiden Kommunikationsbereichen vergleichbar sind. Man kann von der Annahme ausgehen, dass ihre Varianz in wissenschaftlichen Texten wesentlich beschränkter ist und dass sie hier festere Formulierungsmuster als in der Allgemesprache darstellen.

Die Erfassung solcher Textroutinen im wissenschaftlichen Bereich hat wichtige didaktische Implikationen, um so mehr als die Studenten erhebliche Schwierigkeiten mit Formulierungen dieser Art bei der Anfertigung von Diplomarbeiten haben. Die Kenntnis der metakommunikativen, fokusbildenden Einleitungsformeln erweist sich bei der Textbildung zweifellos als recht hilfreich. Liest man studentische Arbeiten (Semester- sowie Diplomarbeiten), sieht man, welch ein Bedarf an solchen „speziellen Assertionen“, d.h. metakommunikativ eingeleiteten Assertionen, bei einer systematischen und transparenten Wissensvermittlung besteht. Man sieht, wie viele Kenntnisse die Studierenden in diesem Teilbereich der Alltäglichen Wissenschaftssprache brauchen. Denn immer wieder bedarf ihre Ausdrucksweise besonders bei diesem syntaktischen Muster ständiger Korrekturen, sowohl in lexikalischer als auch grammatisch-stilistischer Hinsicht. Im Folgenden werden Assertionen mit einem Fokus, genauer gesagt: metakommunikative fokusbildende Einleitungsformeln (MFF) als produktives Formulierungsmuster unter ausgewählten didaktisch relevanten Gesichtspunkten analysiert und aus deutsch-polnischer Perspektive näher beleuchtet.² Dabei geht es nicht darum, Unterschiede zwischen beiden Sprachen zu ermitteln. Das deutsche und das polnische Korpus liefern ähnliche Belege für dieses Formulierungsmuster, so dass man die MFF als eine universelle, wissenschaftstypische Erscheinung betrachten kann.

² Als Materialgrundlage dienen hier geisteswissenschaftliche Schrifttexte (Monographien) aus dem Bereich der Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Psychologie und Soziologie. Insgesamt wurden 25 deutsche und 20 polnische Bücher zum Vergleich herangezogen. Parallel präsentierte Formen sind keine eins-zu-eins-Übersetzungen, gelten aber als äquivalente Formen.

2.1 Zur Struktur von MFF

Die Grundstruktur einer MFF bildet ein Matrixsatz, dessen Prädikatsausdruck ein valenzbedingtes Subjekt oder Objekt fordert, das in Form eines Subjekt- oder Objektsatzes angeschlossen wird. Subjekt- bzw. Objektsatz enthalten einen wissenschaftlichen Sachverhalt, auf den sich eine MFF bezieht. Im Hinblick auf den Prädikatsausdruck kann man innerhalb dieses Strukturmusters (Matrixsatz + Komplementsatz) drei Grundtypen unterscheiden:

- 1) Als Prädikate werden **Handlungsverben** (*verba dicendi*) verwendet. MFF enthalten also eine Handlungserklärung des Autors. Der Autor qualifiziert selbst seine Sprachhandlung und in diesen Fällen liegen explizite Handlungsdeklarationen vor. Als Handlungsbezeichnungen kommen diverse *verba dicendi* in Frage, wie *feststellen, sagen, hinweisen auf, anmerken, betonen, hinzufügen, erwähnen, schließen, schlussfolgern, zusammenfassen / powiedzieć, stwierdzić, zwrócić uwagę na, zaznaczyć, podkreślić, nadmienić, dodać, wyciągnąć wnioski, podsumować* u. a. Sie werden im lexikalischen Analyseteil aufgelistet. Die mit ihnen verbundenen MFF sind meist gegenwartsbezogen, antworten auf die Frage: Was sage ich jetzt? und stehen demgemäß im Präsens, wie die folgenden Beispiele:

Zunächst ist festzustellen, dass p
Ferner sei darauf hingewiesen, dass p
Anzumerken ist dabei, dass p
An dieser Stelle möchte ich betonen, dass p
Daraus kann schlussfolgert werden, dass p
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass p
Wir können also sagen, dass p

Na początku trzeba stwierdzić, że p
Następnie należy zwrócić uwagę na to, że p
Należy przy tym zaznaczyć, że p
W tym miejscu chcialbym podkreślić, że p
Można z tego wywnioskować, że p
Podsumowując można powiedzieć, że p
Możemy więc powiedzieć, że p

Zahlreiche *verba dicendi* werden auch in anaphorischen Prozeduren zu Kohäsions- und Kohärenzzwecken gebraucht. In solchen Fällen nimmt der Autor mit Hilfe einer MFF auf eine frühere *p* Bezug und nützt sie als Übergang zu einem neuen Argumentationsstrang aus. Die MFF stehen dann in einem Vergangenheitstempus, im Deutschen meist im Präteritum, z.B.:

Zu Anfang des Kapitels wurde festgestellt, dass p
Im vorangegangenen Kapitel wurde angedeutet, dass p
In der Diskussion um... wurde betont, dass p
Es wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass p

Na początku rozdziału stwierdzono, że p
W poprzednim rozdziale wspomniano, że p
Podczas dyskusji na temat... podkreślono, że p
Wielokrotnie już wskazywano na to, że p

- 2) Als Verben werden **mentale Prädikate** verwendet. Es sind Verben des geistigen Handelns, darunter Verben der Aufmerksamkeit, der Wahrnehmung, wie z.B. *bedenken, berücksichtigen, bemerken, beachten, erinnern an, sehen, nicht übersehen, nicht vergessen, nicht verkennen / zauważyć, uwzględnić, przypomnieć, widzieć, nie pominąć, nie zapomnieć* u.a., z.B. in MFF:

Dabei ist zu berücksichtigen, dass p
Zu beachten ist auch, dass p
Nicht zu übersehen ist schließlich, dass p
Es darf nicht vergessen werden, dass p
Wir sehen also, dass p

Należy przy tym uwzględnić fakt, że p
Trzeba zwrócić uwagę i na to, że p
Nie można wreszcie pominąć faktu, że p
Nie wolno przy tym zapomnieć, że p
Widzimy więc, że p

Hierzu gehören auch Verben des Folgens, wie *folgen*, *hervorgehen*, *resultieren*, *sich ergeben*, *sich zeigen* / *wynikać*, *okazywać się* u.a., z.B. in MFF:

<i>Es zeigt sich (also), dass p</i>	<i>Okazuje się (więc), że p</i>
<i>Daraus folgt / geht hervor, dass p</i>	<i>Wynika stąd, że p</i>
<i>Aus den Ausführungen ergibt sich, dass p</i>	<i>Z powyższych rozważań wynika, że p</i>

und Verben der epistemischen Einstellung: *vermuten*, *scheinen* / *przypuszczać*, *wydawać się* u.a., z.B. in MFF:

<i>Es lässt sich vermuten, dass p</i>	<i>Można przypuszczać, że p</i>
<i>Es scheint (also), dass p</i>	<i>Wydaje się więc, że p</i>

3) Den dritten Grundtyp bilden **Existenzformen**, deren Prädikatsausdrücke aus einer finiten Form des Kopulaverbs *sein* / *być* und einem wertenden Adjektiv bestehen. Als Äquivalente für das Verb *sein/być* sind auch solche Zustandsverben in Gebrauch, wie: *bleiben*, *feststehen*, *bestehen*, *erscheinen*, *hinzu kommen*, *einleuchten*, *auf der Hand liegen* / *pozostawać*, *istnieć*, *dochodzić* u.a. z.B.:

<i>Interessant / Wichtig ist dabei, dass p</i>	<i>Ciekawy jest przy tym fakt, że p</i>
<i>Wichtig bleibt, dass p</i>	<i>Ważny pozostaje fakt, że p</i>
<i>Es ist unbestreitbar, dass p</i>	<i>Nie da się zaprzeczyć, że p</i>
<i>Fest steht aber, dass p</i>	<i>Pewne jednak jest, że p</i>
<i>Es besteht ein Konsens darüber, dass p</i>	<i>Istnieje zgodność co do tego, że p</i>
<i>Hinzu kommt, dass p</i>	<i>Do tego dochodzi fakt, że p</i>
<i>Es leuchtet ein, dass p</i>	<i>Jest zrozumiałym, że p</i>
<i>Es liegt auf der Hand, dass p</i>	<i>Jest rzeczą oczywistą, że p</i>

Neben den genannten Grundformen von MFF lassen sich weitere Strukturformen beobachten, die als Abwandlungen der Grundformen gelten, denn sie sind leicht auf die genannten Grundformen zurückführbar.³

Abwandlung I hat die Form eines Nebensatzes mit *wie*: Die MFF ist hier also ein Nebensatz, mit dessen Hilfe der Autor auf eine frühere sagende Handlung und den ihr angeschlossenen Sachverhalt Bezug nimmt, um zu weiteren Sachverhalten überzugehen und dadurch eine Kohärenz zwischen ihnen zu verdeutlichen. Der Nebensatz wird oft zu einer Partizipial- oder Infinitivkonstruktion reduziert; die finite Verbform *wurde* bleibt dabei erspart, z.B.:

<i>Wie bereits festgestellt (wurde), p</i>	<i>Jak już stwierdzono, p</i>
<i>Wie in Kap.x angedeutet (wurde), p</i>	<i>Jak zaznaczono w rozdziale x, p</i>
<i>Wie schon früher erwähnt (wurde), p</i>	<i>Jak już wspomniano, p</i>
<i>Wie oben bemerkt, p</i>	<i>Jak już wyżej zauważono, p</i>
<i>Wie zu sehen, p</i>	

Abwandlung II besteht in der Kombination von Grundtyp 1 und 3: Eine MFF enthält sowohl ein *verbum dicendi* als auch das Kopulaverb *sein* (bzw. ein anderes Zustandsverb)

³ vgl. Grundtypen und Abwandlungen bei FEINE (1994).

und ein Adjektiv, das die kommende *p* näher charakterisiert, darunter auch bewertet. Im Polnischen steht das Verb des Sagens in Form eines substantivischen Derivats. Beispiele:

<i>Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass p</i>	<i>Ważnym jest wskazanie na fakt, że p</i>
<i>Wichtig erscheint hier darauf hinzuweisen, dass p</i>	<i>Ważnym jest tu wskazanie na fakt, że p</i>
<i>In diesem Punkt ist wichtig zu betonen, dass p</i>	
<i>Es ist interessant, herauszustellen, dass p</i>	

Abwandlung III beruht darauf, dass manche *verba dicendi* im Deutschen in Form von Derivaten gebraucht werden können: *Feststellung*, *Hervorhebung*, *Erwähnung*, *Hinweis*. Ihnen entsprechen auch polnische Derivate, wie *stwierdzenie*, *podkreślenie*, z.B.:

<i>Ich beginne mit der Feststellung, dass p</i>	<i>Zacznę od stwierdzenia, że</i>
<i>Abschließen möchte ich mit dem Hinweis darauf, dass p</i>	<i>Na podkreślenie zasługuje fakt, że p</i>
<i>Erwähnung verdient auch die Tatsache, dass p</i>	
<i>Hervorhebung verdient schließlich, dass p</i>	

Abwandlung IV ist Resultat einer Reduktion. Aus sprachökonomischen Gründen werden die Prädikate, meistens die Handlungsprädikate, erspart. Erhalten bleiben nur die kommunikationsrelevanten Komponenten der MFF. Zu den typischen elliptischen Formen gehören z.B. die folgenden Ausdrücke:⁴

<i>Immerhin: p</i>	= z.B.: <i>Immerhin kann gesagt werden, dass p</i>
<i>Allerdings: p</i>	= z.B.: <i>Allerdings darf angenommen werden, dass p</i>
<i>Insgesamt: p</i>	= z.B.: <i>Es kann insgesamt festgehalten werden, dass p</i>
<i>Also: p</i>	= z.B.: <i>Es kann also vermutet werden, dass p</i>

Abwandlung V lässt eine MFF in Form einer verbalen Wortgruppe als eine Partizipial- oder Infinitivkonstruktion erscheinen, z.B.:

<i>Zusammenfassend: p</i>	<i>Podsumowując: p</i>
<i>Zusammengefasst: p</i>	
<i>Um zusammenzufassen: p</i>	
<i>Kurz ausgedrückt: p</i>	<i>Krótko mówiąc: p</i>
<i>Genauer gesagt: p</i>	<i>Dokładniej mówiąc: p</i>

Abwandlung VI besteht in der Verwandlung des Deklarativmodus in den Aufforderungsmodus. Beobachtbar ist dies bei zwei *verba dicendi*: *festhalten* und *zusammenfassen*:

<i>Halten wir fest: p</i>	
<i>Fassen wir zusammen: p</i>	<i>Podsumujmy: p</i>
<i>Resümieren wir: p</i>	

Abwandlung VII lässt eine MFF nicht als eine linke Konstituente, sondern als einen parenthetischen Einschub erscheinen, z.B.:

⁴ Im polnischen Korpus wurde kein Beleg in einer ähnlichen elliptischen Form gefunden.

p – und das muss hier eindeutig betont werden – p *p – trzeba to mocno podkreślić – p*
p – das sei hier explizit betont – p
p, so lässt sich resümieren, p

Die präsentierten Grundtypen und ihre Abwandlungsformen geben schon den ersten Einblick in eine weitgehende Vielfalt der MFF und deuten auf einen variierten Gebrauch dieser Ausdrücke in wissenschaftlichen Texten hin.

2.2 Zur lexikalischen Varianz der MFF

Die hier analysierten MFF sind generell polyfunktional. Ihre Polyfunktionalität resultiert – ähnlich wie die der von Feine charakterisierten Vorspannkonstruktionen in der Allgemeinsprache – aus der großen Varianzmöglichkeit ihrer lexikalischen Füllung (vgl. FEINE 1994: 38). Die Varianz ist auf zweierlei Weise bedingt. Erstens ergibt sie sich aus der weitgehenden Vielfalt von **Basislexemen**, welche die Prädikatsausdrücke sind. Semantisch gesehen kann man sie in drei Gruppen unterteilen:

a) Handlungsprädikate: explizite Bezeichnungen für illokutive Handlungen:

sagen, feststellen, festhalten, konstatieren, behaupten, schließen, (schluss)folgern, Schlussfolgerung(en) ableiten, konkludieren, zusammenfassen, resümieren, hervorheben, betonen, herausstellen, unterstreichen, hinweisen auf, aufmerksam machen auf, anmerken, andeuten, erwähnen, hinzufügen, einwenden / powiedzieć, stwierdzić, twierdzić, wyciągnąć wniosek/wnioski, podsumować, podkreślić, wskazać na, zwrócić uwagę na, dodać, wspomnieć, nadmieniść, zaznaczyć, zarzucić u.a.

b) Mentale Prädikate / Verben des geistigen Handelns:

bemerkten, berücksichtigen, beachten, bedenken, erinnern an, nicht bestreiten, nicht übersehen, nicht vergessen, nicht verkennen, folgen, hervorgehen, sich zeigen, resultieren, sich ergeben, sehen, annehmen, ausgehen von, naheliegen, vermuten, scheinen, einleuchten / zauważyć, uwzględnić, rozważyć, przypomnieć, nie pominąć, nie przeoczyć, nie zapominać, wynikać z, widzieć, zakładać, wychodzić z założenia, przypuszczać, wydawać się u.a.

c) Existenzprädikate: in folgenden typischen Kollokationen:

wichtig sein / bleiben, interessant sein, bemerkenswert sein, beachtenswert sein, nicht unwichtig sein, unumstritten / unbestreitbar sein, bekannt sein, allgemein bekannt sein, klar sein, offensichtlich sein, bewusst sein, außer Zweifel stehen, keinem Zweifel unterliegen, feststehen, Einigkeit besteht über, gesicherte Erkenntnis sein, Hervorhebung verdienen, Beachtung verdienen, Hinzufügung verdienen, hinzu kommen, die Meinung vertreten, der Meinung sein, auf der Hand liegen / być ważnym, być ciekawym, być nie bez znaczenia, być niewątpliwym, być ogólnie znanym, być oczywistym, być świadomym, nie ulegać wątpliwości, istnieje zgodność, zasługiwać na podkreślenie, zasługiwać na uwagę u.a.

Neben den Basislexemen, die schon selbst einen reichen Katalog von obligatorischen Komponenten der Alltäglichen Wissenschaftssprache ergeben, erscheinen in den MFF

regelmäßig verschiedenartige **Zusätze**. Zwar sind sie nicht obligatorisch, jedoch äußerst charakteristisch und leisten einen großen Beitrag zu einem stark variierten, funktional bedingten Gebrauch von MFF. Sie bilden eine umfangreiche und heterogene Gruppe. Man kann sie in zwei Kategorien einteilen. Eine Kategorie von potenziellen Kandidaten für MFF bilden **textbezogene Zusätze**, also diejenigen Komponenten von MFF, die Informationen zur Textstrukturierung liefern. Dazu gehören:

- ablaufkonstituierende Ausdrücke: zunächst, zuerst, vorerst, zu Beginn, vorgehend, im Vorgriff auf, zum einen, erstens, als Erstes, zum anderen, andererseits, auf der anderen Seite, nun, ferner, weiterhin, im Weiteren, Des weiteren, darüber hinaus, außerdem, überdies, obendrein, auch, noch, ebenfalls, schließlich, abschließend, zum (Ab)Schluss, zusammenfassend, resümierend, als Fazit / na początku, najpierw, po pierwsze, po drugie, następnie, z drugiej strony, poza tym, również, jeszcze, wreszcie, na koniec, kończąc, na zakończenie, podsumowując u.a.
- argumentative Ausdrücke: aber, jedoch, also, demnach, demzufolge, daher, demgemäß, somit, damit, insgesamt, insofern, jedenfalls, auf jeden Fall, dennoch, allerdings, immerhin, gleichwohl, nichtsdestoweniger, daraus, aus der Analyse, aus dem Gesagten / jednak(że), ale, lecz, stąd, stosownie do tego, wobec tego, tym samym, ogólnie rzecz biorąc, w każdym razie, co prawda, nie mniej jednak, chociaż, z analizy, z powyższych wywodów u.a.
- konnektive Ausdrücke: in diesem Zusammenhang / Kontext / Punkt, dabei, hierbei, dazu, hierzu, zudem, hier, an dieser Stelle / przy tym, w związku z tym, w tym kontekście, w tym miejscu, tutaj u.a.
- themamarkierende Ausdrücke: was x (an)betrifft, zu x – wobei x ein Thematisierungsausdruck ist / co się tyczy x, odnośnie x
- rekurrente Ausdrücke: noch einmal, nochmals, wiederholt, wieder / jeszcze raz, ponownie
- hierarchisierende Ausdrücke: am Rande, nur am Rande, nur kurz / na marginesie, tylko na marginesie, tylko krótko

Die zweite Kategorie von potenziellen Kandidaten der propositionalen Struktur von MFF bilden **autorbezogene Zusätze**, d.h. solche, die Informationen zur Intentionalität des Autors liefern, d.h. auf seine Absichten bei der Einführung eines neuen Sachverhalts hindeuten, wie z.B.:

- der Autor bewertet die p: wichtig, nicht unwichtig, interessant, klar, unbestreitbar, unumstritten, offensichtlich, Binsenwahrheit / ważne, ciekawe, jasne, niezaprzeczalne, oczywiste, truizm u.a.
- der Autor verdeutlicht seine feste Überzeugung: eindeutig, explizit, durchaus, unbedingt, nachdrücklich, / jednoznacznie, z całym naciskiem u.a.
- der Autor verallgemeinert: allgemein, im Allgemeinen, generell, verallgemeinernd, im Großen und Ganzen, grundsätzlich, nur allgemein / ogólnie, ogólnie rzecz biorąc, uogólniając, zasadniczo u.a.
- der Autor bezieht sich auf jdn: mit x, in Anlehnung an x, im Gegensatz zu x / w oparciu o x, powołując się na x, w przeciwieństwie do x u.a.
- der Autor rechtfertigt sich: ohne darauf detailliert / ausführlich einzugehen / nie wchodząc w szczegóły u.a.
- der Autor nennt das Ziel: zur Klarstellung, um Missverständnisse zu vermeiden / auszuklamern, um Missverständnissen vorzubeugen / Aby uniknąć nieporozumień u.a.
- der Autor macht eine Einschränkung: einschränkend / zastrzegając
- der Autor will das Gesagte ergänzen: ergänzend, in Erweiterung des Gesagten, der Vollständigkeit halber / w uzupełnieniu, w celu uzupełnienia u.a.

Wie der Überblick zeigt, füllen die Autoren die MFF mit recht unterschiedlichen Ausdrücken auf. MFF ohne Zusatzkomponenten, wie die folgenden:

Man kann feststellen, dass p
Es ist zu berücksichtigen, dass p
Es muss angemerkt werden, dass p

Można powiedzieć, że p
Należy uwzględnić fakt, że p
Trzeba zaznaczyć, że p

sind selten. Grundsätzlich enthält jede MFF mindestens eine Kategorie von den genannten Zusätzen. Durch die höchste Frequenz zeichnen sich die drei ersten von textbezogenen Zusatzkomponenten aus: ablaufkonstituierende, argumentative und konnektive Ausdrücke. Ihre Kombination mit den Basislexemen ergibt schon eine kaum überschaubare Menge von möglichen MFF. Stark ausgeprägt ist dabei eine lexikalische und grammatische Synonymie. Beispiele:

Zu Beginn soll festgestellt werden, dass p
Ferner ist darauf hinzuweisen, dass p
Zudem sei bemerkt, dass p
Es lässt sich also konstatieren, dass p
Hervorhebung verdient an dieser Stelle, dass p
Allerdings muss gesagt werden, dass p

Na początku należy stwierdzić, że p
Następnie warto zwrócić uwagę na to, że p
Należy przy tym zauważyć, że p
Można więc skonstatować, że p
Na uwagę zasługuje w tym miejscu fakt, że p
Co prawda trzeba powiedzieć, że p

Zahlreiche MFF enthalten in ihrer propositionalen Struktur zwei verschiedene kategoriale Zusätze. Durch solche Doppelkombinationen nimmt die Varianzmöglichkeit wesentlich zu. Beispiele für MFF mit zwei kategorialen Zusatzkomponenten:

Andererseits ist dabei darauf hinzuweisen, dass p
Zunächst ist eindeutig festzustellen, dass p
Wichtig ist noch hinzuzufügen, dass p
An dieser Stelle się jedoch hervorheben, dass p

Z drugiej strony trzeba tu zauważyć, że p
Trzeba najpierw jednoznacznie stwierdzić, że p
Ważnym jest jeszcze dodać, że p
W tym miejscu należy jednak podkreślić, że p

Nicht selten enthalten die MFF drei verschiedene Füllungen, wie z.B.:

Mit x muss hier eindeutig festgestellt werden, dass p
Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass p
Ergänzend ist hier nachdrücklich zu betonen, dass p

Wraz z x trzeba tu wyraźnie stwierdzić, że p
Ważnym jest w tym kontekście i to, że p
W uzupełnieniu trzeba tu koniecznie podkreślić, że p

Sieht man die lexikalische Variationsbreite der MFF, möchte man fragen, ob wir in diesem Bereich lediglich mit einer Stereotypisierung und Formelhaftigkeit zu tun haben? Oder gibt es hier auch Platz für eine individuelle Ausdrucksweise und kreativere Komponenten? Von einer generellen Kreativität kann hier kaum die Rede sein, wohl aber von der Möglichkeit, nicht ganz schablonenhaft und förmlich zu erscheinen. Will man beispielsweise innerhalb einer Ausführung einen kleinen Exkurs machen, so verwendet man MFF, die den digressiven Charakter der eingeführten *p*, und damit oft eines ganzen Absatzes, auf irgendwelche Art und Weise markieren. In den meisten Fällen benutzen die deutschen Autoren solche Ausdrücke, wie *am Rande* oder *nur kurz* in Verbindung mit Verben, wie *hinweisen auf*, *anmerken*, *hinzufügen*, *erwähnen*. Als typische MFF, die eine Nebenstruktur im Text

kenntlich machen, könnte man sich also solche vorstellen, wie: *Am Rande soll hier kurz darauf hingewiesen werden, dass p* oder *An dieser Stelle sei nur kurz angemerkt, dass p* u.ä. Zu demselben Zweck, d.h. zur Einführung einer Nebenstruktur in einen größeren Propositionskomplex, hat nun ein Autor die folgende MFF an einer extrapositionierten, absatzinitialen Position gewählt: *„Lassen Sie mich eine kleine Schleife machen mit dem Hinweis, dass p“*. Der Beleg stammt aus einem wissenschaftlichen Text, dessen primäre Version ein Kongressvortrag war, was die ganze Formulierung mit der expliziten Hinwendung: *„Lassen Sie mich“* besser verstehen lässt. Die Formulierung repräsentiert die konzeptuelle Mündlichkeit und wurde bei der Verschriftlichung des Vortrags nicht verändert. Der Autor hat vor allem die Metapher *„eine kleine Schleife machen“* beibehalten und auf diese Weise Förmlichkeit und Distanz zugunsten der Sprache der Nähe aufgegeben.

Ein anderes Beispiel: Eine neue thematische Sequenz beginnen die Autoren häufig mit einer allgemeinen Information und verdeutlichen ihren initiierten Charakter durch eine MFF mit dem temporalen Ausdruck *zunächst*, z.B.: *Zunächst ist festzustellen, dass p; Zunächst soll darauf hingewiesen werden, dass p; Zunächst kann allgemein gesagt werden, dass p* u.ä. Die als Beispiele genannten MFF gehören zu den typischen, sich häufig wiederholenden Matrixsätzen, die einen sachlichen, formalen Stil, anders gesagt: die Sprache der Distanz und konzeptuelle Schriftlichkeit repräsentieren. Einen einzigen Beleg bildet in meinem Korpus die Formulierung: *Zunächst einmal ist festzustellen, dass p*. Durch den eingeschobenen Ausdruck *einmal* wird das Temporaladverb *zunächst* verstärkt. Es ist aber nicht die einzige Funktion dieser Partikel in diesem Kontext. Durch den Zusatz nimmt der Autor seiner Formulierungsweise etwas Förmlichkeit ab und kompensiert den sachlichen Stil (Passivparaphrase) durch einen Ausdruck, der für die konzeptuelle Mündlichkeit und Sprache der Nähe charakteristisch ist.

Die Frage also, ob die Autoren auf der Metaebene nur auf vorfabrizierte Versatzstücke angewiesen sind, lässt sich nicht eindeutig positiv beantworten. Aus der natürlichen Abneigung des Menschen gegen Schematismus können vielleicht nicht derart kreative Ausdrücke, wie der Ausdruck *eine kleine Schleife machen* entstehen, jedoch kann man auch in diesem Bereich, d.h. bei MFF, Zusätze bzw. ganze Formulierungen erwarten, die die konzeptuelle Mündlichkeit repräsentieren und die den „harten“, wissenschaftlichen Stil etwas „erweichen“ lassen. Zu solchen Zusätzen gehört übrigens das Temporaladverb *nun*, das sich in wissenschaftlichen Texten eingebürgert hat und auch als „Planungsdeixis“ fungiert (GRAEFEN 1997: 206). Der Einsatz von Mitteln aus dem Pol der konzeptuellen Mündlichkeit in wissenschaftlichen Texten, wie *einmal* oder *nun* beeinflusst die sog. Kommunikationsmodalität, d.h. die Einstellung des Autors zur Kommunikation selbst; hier in dem Sinne, dass eine förmliche Diktion durch eine natürliche ersetzt wird.⁵

2.3 Stilistische Merkmale der MFF

Zu den grundlegenden stilistischen Maximen von wissenschaftlichen Texten gehören in erster Linie Objektivität und Sachlichkeit. Sie hängen mit der allgemeinen wissenschaftlichen

⁵ Zum Begriff „Kommunikationsmodalität“ siehe LÜGER (1999: 163 und 198 ff.).

Haltung zusammen, die durch Rationalität und Subjektentbundenheit gekennzeichnet ist. Dies ist von vielen Philosophen und Wissenschaftsmethodologen im Laufe der Geschichte hervorgehoben worden (mehr dazu DRESCHER 2003: 55). Für subjektive und affektive Elemente gibt es in der Forschung keinen Platz. Die Forderung nach objektiver und rationaler Wissenschaft hat einen Einfluss auf die Sprache, in der wissenschaftliche Erkenntnisse wiedergegeben werden. Die Wissenschaftssprache soll vorrangig ein Erkenntnisinstrument sein, das einen unverzerrten Blick auf den Forschungsstand ermöglicht. Sie soll also sachlich, neutral und in der Konsequenz entpersönlicht sein. Eines der traditionell stilistischen Merkmale wissenschaftlicher Texte ist also die Anonymität, die im Dienste der Objektivität steht und für die Schreibpraxis eine Deagentivierung von Sätzen bedeutet.

Auf die Frage jedoch: Sind die gegenwärtigen wissenschaftlichen Texte subjektentbunden, also entpersönlicht? muss eine verneinte Antwort erteilt werden. Ein wissenschaftlicher Text ist nämlich nicht nur Träger von (neuem) Wissen, obwohl das seine primäre Funktion ist. Ein wissenschaftlicher Text ist aber auch eine organisierte Struktur, in der sich die ganze Untersuchungssituation spiegelt, in der also Planungsaktivitäten und Autorkommentare ihre Spuren hinterlassen können. Um dies mit STEINER auszudrücken: „Die ‚Verfassung des Textes‘, in die man sich bei der Lektüre hineinversetzt, gleicht einem Amalgam aus Textaufführung und gleichzeitiger Verstehensanleitung, einem Amalgam aus thematischer Entfaltung und gleichzeitig damit verfolgter Absicht, aus Textform, Textsemantik und damit verknüpftem Kontext“ (STEINER 2009: 1f.). Bei vielen textorganisierenden Handlungen verwenden die Autoren das eigene Ich, das zunächst die konzeptuelle Mündlichkeit repräsentiert, das aber häufig auf schriftliche Texte übertragen wird.⁶ Beispielsweise kann man das eigene Ich beobachten: bei Thematisierungen (z.B. *Im Folgenden möchte ich auf...näher eingehen; Dabei konzentriere ich mich insbesondere auf...*), bei Verweisen auf fremde Texte (z.B. *Zunächst will ich auf x hinweisen, der...; Zuerst zitiere ich x*), beim Themenwechsel (z.B. *Ich gebe nun zu ... über; Ich wende mich nun ... zu*), bei Verweisen auf spätere Textstellen (z.B. *Darauf gehe ich in Kap. x näher ein*), bei der Einführung von Beispielen (z.B. *Zur Veranschaulichung gebe ich folgende Beispiele an*) oder bei Rethematisierungen (z.B. *Ich komme auf... zurück*). Die genannten Beispiele repräsentieren „ordnende Handlungen, das heißt den Bereich der Textorganisation, der Thematisierung der Textsequenzierung, der Relevanz, bzw. der so genannten Leserführung“ und der Autor fungiert hier als „Gestalterfigur“ und als „Ordner“ (STEINER 2009: 237). Der *ich*-Gebrauch ist in heutigen Wissenschaftstexten so verbreitet, dass STEINHOFF mehrere Typen von Ich unterscheidet: ein Verfasser-Ich, ein Forscher-Ich und ein Erzähler-Ich (2007). Im Bereich der hier analysierten MFF ist aber der Ich-Gebrauch selten. Wenn man also die Realisierung des Postulats der Unpersönlichkeit von wissenschaftlichen Texten überprüfen möchte, so stellen sich die MFF als dem Ideal am nächsten stehende Äußerungen dar. Die MFF, die einen unmittelbaren, d.h. syntaktischen Anteil an der Vermittlung von wissenschaftlichen Propositionen haben, müssen sich durch neutrale, d.h. agenslose Stilistik auszeichnen.

Völlig frei von Personalpronomen *ich* oder *wir* sind aber die MFF auch nicht. In welchen Fällen und aus welchen Gründen verwenden die Autoren das eigene Ich in Assertionen, die

⁶ Mehr dazu OLSZEWSKA (2007: 288 ff.).

in einem unmittelbaren Zusammenhang mit wissenschaftlichem Wissen stehen? Erstens gebrauchen sie das eigene Ich **aus subjektiven Gründen**, d.h. bei der Vermittlung von Propositionen, die einen stark subjektiven Charakter haben und sich mit einem höheren Grad an Eigenverantwortung für das Gesagte verbinden. Gemeint sind hier bestimmte, illokutive Handlungen, und zwar: *Behauptungen* (z.B. *Ich behaupte nun, dass p*; *Ich behaupte hiermit, dass p*), *Zustimmungen* (z.B. *Ich stimme zu, dass p* / *Zgadzam się z opinią, że p*), *Widersprüche* (z.B. *Dagegen möchte ich einwenden, dass p*), *Annahmen* (z.B. *Ich nehme an, dass p*; *Ich gehe davon aus, dass p* / *Zakładam przy tym, że p*; *Wychodzę z założenia, że p*), *Vermutungen* (z.B. *Daher vermute ich, dass p*; *Es scheint mir, dass p* / *Wydaje mi się, że p*). Ein potenzielles Ich ist auch in Einschränkungen enthalten, die der Absicherung und dem Selbstschutz des Autors dienen (z.B. *An dieser Stelle will ich nachdrücklich betonen, dass ich x aus der Analyse bewusst ausgeklammert habe, da...*).

Zweitens gebrauchen die Autoren ein explizites Personalpronomen **aus rhetorischen Gründen**. Diesmal geht es um das leserinklusive Pronomen *wir*, das dem Autor dazu dient, eine rhetorische Perspektive zu schaffen und auf den Leser stärker einzuwirken. Man kann dieses *Wir* auch als ein partnerschaftliches und kooperatives *Wir* bezeichnen, denn der Autor will bestimmte Handlungen gemeinsam mit dem Leser ausführen. Das potenzielle Merkmal der Kooperativität kann in wissenschaftlichen Texten den Schlussfolgerungen zugeschrieben werden. Solche MFF, wie die folgenden, sind recht typisch: *Wir sehen also, dass p*; *Wir können also/ demnächst festhalten, dass p*; *Wir können also sagen, dass p*; *Wir kommen also zu dem Schluss, dass p*; *Aus dieser Übersicht können wir folgende Schlussfolgerungen ziehen: p*. Auch in polnischen Texten lassen sich ähnliche Formen beobachten, z.B. *Widzimy więc, że p*; *Możemy więc stwierdzić, że p*; *Z powyższej analizy możemy wyciągnąć następujące wnioski: p*. Wenn die Autoren dieser Art MFF verwenden, dann gehen sie davon aus, dass das gemeinsame Verfolgen eines Problems sie dazu berechtigt, den Leser zu einer gemeinsamen Konklusion einzuladen und die herausgearbeiteten Inhalte als gemeinsames Gut zu betrachten.

3. Zusammenfassung und Ausblick

Das Erstellen eines wissenschaftlichen Textes kann man als eine Form von Problemlösen betrachten. Zu lösen sind vom Textautor einerseits inhaltliche, andererseits kommunikative Probleme. Im ersten Bereich handelt es sich um eine entsprechende Selektion und Bereitstellung von wissenschaftlichen Inhalten, die die primäre Ebene, d.h. die propositionale Ebene (WAS-Ebene) konstituieren. In diesem Sinne gelten wissenschaftliche Texte in erster Linie als Träger von (neuem) Wissen. Im zweiten Bereich geht es um eine systematische und transparente Vermittlung der ausgewählten und mental erarbeiteten Inhalte sowie um deren angemessene Formulierung. In diesem Textorganisations- und Formulierungsbereich (WIE-Ebene) erscheinen wissenschaftliche Texte als Träger von Konventionen, Normen und stilistischen Qualitäten. In diesem Bereich stehen den Autoren diverse Formulierungsmuster zur Verfügung, die in der schriftlichen Wissenschaftskommunikation zu festen Konventionen geworden sind und auf die man bei der Textbildung zurückgreifen kann. Zu solchen Textroutinen gehört u.a. ein produktives syntaktisches Muster: Matrixsatz und

Komplementsatz, in dem der Matrixsatz eine sprachliche Handlung des Autors repräsentiert und der dem angeschlossenen wissenschaftlichen Inhalt einen Sonderstatus verleiht. Dieses syntaktische Muster wurde hier als metakommunikative fokusbildende Einleitungsformeln (MFF) analysiert. Ihre Produktivität und Popularität in wissenschaftlichen Texten ergibt sich aus ihrer Polyfunktionalität. Mit deren Hilfe realisieren die Autoren diverse Kommunikationsabsichten, was sich allein aus der Vielfalt ihrer potenziellen lexikalischen Füllungen ergibt. In diesem Beitrag habe ich versucht, ein lexikalisches Minimum für die wissenschaftstypischen MFF zu ermitteln und die grammatisch-stilistische Varianz in diesem Bereich der Alltäglichen Wissenschaftssprache aufzuzeigen. Die lexikalische, grammatische und stilistische Variabilität in wissenschaftlichen Texten ist von großer didaktischer Relevanz. Ausgestattet mit drei Komponenten von Textmusterwissen (lexikalische, grammatische und stilistische) können die Studierenden bewusster und sicherer mit ihren Semester- und Diplomarbeiten umgehen. Für einen solchen Zweck wäre noch die Frage der Synonymie in diesem Bereich näher zu analysieren: Wie weit reicht die lexikalische, grammatische und stilistische Äquivalenz innerhalb der ermittelten Lexik, Grammatik und Stilistik? In einem weiteren Beitrag soll auch eine pragmatische Analyse der hier präsentierten Textroutinen durchgeführt werden. Im Folgenden wurde ihre Polyfunktionalität lediglich angedeutet. Erweiterungsbedürftig ist schließlich das polnische Korpus, das hier zwar schwächer repräsentiert ist, es aber erlaubt hat, Assertionen mit metakommunikativem Fokus als eine allgemeine wissenschaftstypische Erscheinung in den Blick zu nehmen.

Literatur

- DRESCHER, Martina (2003): Sprache der Wissenschaft, Sprache der Vernunft? Zum affektleeren Stil in der Wissenschaft. In: HABSCHIED Stephan / FIX Ulla (Hg.): *Gruppenstile. Zur sprachlichen Inszenierung sozialer Zugehörigkeit*. Frankfurt/Main, 53–79.
- EHLICH, Konrad (1993): Deutsch als fremde Wissenschaftssprache. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19. München, 13–42.
- EHLICH, Konrad (2006): Mehrsprachigkeit in der Wissenschaftskommunikation – Illusion oder Notwendigkeit? In: EHLICH, Konrad / HELLER, Dorothee (Hg.): *Die Wissenschaft und ihre Sprachen*. Frankfurt/Main, 17–38.
- FEINE, Angelika (1994): Syntaktische Muster mit lexikalischer Varianz als polyfunktionales Mittel konzeptueller Schriftlichkeit und Mündlichkeit. In: ILUK, Jan (Hg.): *Probleme der Schreibleitung im Fremdsprachenunterricht*. Katowice, 32–48.
- GRAEFEN, Gabriele (1997): *Der Wissenschaftliche Artikel – Textart und Textorganisation*. Frankfurt/Main.
- HOFFMANN, Ludger (1997): Thematische Organisation von Text und Diskurs. In: ZIFONUN, Gisela / HOFFMANN, Ludger / STRECKER, Bruno u.a. (Hg.): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin.
- KRUSE, Otto (1997): Wissenschaftliche Textproduktion und Schreibdidaktik. In: JAKOBS, Eva-Maria / KNORR, Dagmar (Hg.): *Schreiben in den Wissenschaften*. Frankfurt/Main, 141–158.
- LÜGER, Heinz-Helmut (1999): *Satzwertige Phraseologismen. Eine pragmalinguistische Untersuchung*. Wien.
- LÜGER, Heinz-Helmut (2014): Einzeltextorientierte Argumentationsanalyse. Typoskript.

- OSZEWSKA, Danuta (2007): *Metatexteme in den Geisteswissenschaften. Typologie – Funktionalität – Stilistik*. Gdańsk.
- REDDER, Angelika (2001): Modalverben in wissenschaftlicher Argumentation – Deutsch und Englisch im Vergleich. In: *Jahrbuch DaF* 27, 313–330.
- ROLF, Eckard (1993): *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten*. Berlin.
- SANDIG, Barbara (1978): *Stilistik. Sprachpragmatische Grundlegung der Stilbeschreibung*. Berlin.
- STEINER, Felix (2009): *Dargestellte Autorschaft. Autorkonzept und Autorsubjekt in wissenschaftlichen Texten*. Tübingen.
- STEINHOFF, Torsten (2007): Zum *ich*-Gebrauch in Wissenschaftstexten. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35, 1–26.